

MIRE LEE

ZOLLAMT<sup>MMK</sup>

DE

MIRE LEE

Look, I'm a fountain  
of filth raving mad  
with love

21.05.-04.09.22

Schläuche, Ketten und Drahtseile schlingen, gleiten und peitschen in- und gegeneinander und formen sich zu organisch anmutenden Instrumentarien. Steif oder biegsam unter Spannung gesetzt, langsam wie ruckartig bewegen sich die Apparaturen. Umfließendes Wasser, Öl und Dreck lassen die Härte des Metalls noch kantiger hervortreten und Plastik schwimmen.

Vortechnologisch erinnern die Installationen von Mire Lee an einen utopischen Horror, den wir schon längst überholt zu haben scheinen und dessen humane Anmutung im Gegensatz zu den gegenwärtigen kalten wie cleanen Technologien des Digitalen steht. In den digitalen Technologien ist der Mensch noch abwesender als zuvor und damit die Funktionalität noch brutaler und menschenfeindlicher. Während der industrielle Schrecken im Westen immer mehr an Sichtbarkeit verliert, ist er in der südlichen Hemisphäre allgegenwärtig.

Die südkoreanische Künstlerin Mire Lee (\* 1988) wird mit dem PONTOPREIS MMK 2022 ausgezeichnet. In Zusammenarbeit mit dem MUSEUM<sup>MMK</sup> FÜR MODERNE KUNST vergibt die Jürgen Ponto-Stiftung zur Förderung junger Künstler künftig alle zwei Jahre den PONTOPREIS MMK. Damit wird die seit 2007 bestehende Kooperation, die den Akzent auf die unmittelbare Förderung von Künstler\*innen setzt, erweitert. Der Preis beinhaltet eine Einzelausstellung im ZOLLAMT<sup>MMK</sup> sowie eine begleitende Publikation und ist zusätzlich mit 10.000 Euro dotiert. 2021 bestand die Jury aus Daniel Birnbaum (Künstlerischer Leiter, Acute Art), Ulrike Groos (Direktorin, Kunstmuseum Stuttgart) und Susanne Pfeffer (Direktorin, MUSEUM<sup>MMK</sup> FÜR MODERNE KUNST).

## Gespräch

### Mire Lee / Susanne Pfeffer

SUSANNE PFEFFER Deine Installation erzeugt das Gefühl, sich in einer Fabrik zu befinden, oder sie erinnert an einen alten Science-Fiction-Film. Interessanterweise sind keinerlei Körper anwesend – aber genau das verleiht ihnen eine solche Präsenz.

MIRE LEE Ich verwende alte Baumaterialien, bevorzugt mit einem sehr abgenutzten und in Mitleidenschaft gezogenen Äußeren. Betonmischer sind beispielsweise bereits andernorts stark beansprucht worden und haben dabei Tonnen von Beton hergestellt, und jetzt sind die alten Betonschichten Teil des Ganzen. Ich liebe es, so etwas zu sehen. Ich mag dieses Objekt sehr, weil es eine große mundartige Öffnung besitzt, aber gleichzeitig scheint es sprachlos zu sein – oder vielleicht nicht gerade sprachlos, aber unsicher, wie es sich ausdrücken soll oder kann. Es ist sehr weit entfernt davon, sich verbal mitzuteilen: Es existiert eine Dummheit in seinem Volumen, seiner Größe, seiner Form und seiner inneren Tiefe – etwas, das einen regelrecht verstummen lässt. Ich mag dieses Gefühl, und ich denke, dass es vielleicht vergleichbar ist mit dem, wenn ich schwere Maschinen oder Industriemaschinen sehe.

S. P. Auf eine gewisse Weise massiver ...

M. L. Ja, genau! Massivität trifft es in dem Zusammenhang vielleicht ganz gut.

S. P. Wir haben immer das Gefühl, dass diese Maschinen bereits sehr alt sind. Aber dennoch sind sie äußerst präsent und werden tagtäglich auf Baustellen eingesetzt. In der Produktion oder auf Baustellen werden nur wenige digitale Technologien eingesetzt, hier steht eher die körperliche Arbeit im Vordergrund. Die Idee, dass etwas von Hand gefertigt wurde, interessiert Dich sehr.

M. L. Das stimmt. Denn ich glaube, dass man mit dem vermehrten und optimierten Einsatz von Technologie nur bis zu einem gewissen Grad produktiver wird, da unser Körper als Ganzes begrenzt ist – und damit auch die Dinge, die sich mit ihm verrichten lassen. Der Mensch besitzt zehn Finger und ist vielleicht zwischen einem und zwei

Meter groß. Letzten Endes gibt es rein physisch gesehen keinen wesentlichen Unterschied zwischen früher und heute. Die Technologie verändert uns zwar auf geistiger Ebene, aber ich habe immer das Gefühl, dass es diesen einen Moment gibt, zu dem man zurückkehrt, wenn man physisch, also mit den Händen oder dem Körper, arbeitet.

S. P. Letztendlich gibt es zahlreiche Dinge, die man ausschließlich mit seinem Körper und seinen Händen erledigt. Maschinen und Baustellen besitzen eine gewisse Nüchternheit und Unpersönlichkeit, aber gleichzeitig zeigst Du auch den Film von Deiner schlafenden Mutter, und der Schlaf wiederum ist etwas sehr Persönliches. Es fühlt sich immer ein wenig eigenartig an, Menschen beim Schlafen zu beobachten, weil sie gleichzeitig an- und abwesend sind. Wir sind äußerst verletzlich, wenn wir schlafen, weil währenddessen unsere Sinneswahrnehmungen stark eingeschränkt sind. Was hat Dich daran interessiert, Deine Mutter zu filmen?

M. L. Menschen verwandeln sich beim Einschlafen quasi sofort in ein bloßes Stück Fleisch. Ich finde das auf der einen Seite etwas traurig, aber gleichzeitig auch niedlich, weil sie zwar körperlich anwesend, aber nicht mehr wirklich zurechnungsfähig sind.

S. P. Im Schlaf sehen Menschen immer so unschuldig aus. Für mich ist es unvorstellbar, dass ein schlafender Mensch einen anderen umzubringen vermag.

M. L. Das sehe ich genauso. Das Video meiner schlafenden Mutter wurde 2020 für eine Einzelausstellung in Seoul mit dem Titel *Carriers* verwendet. Meine Mutter stellte eine solche „Trägerin“ dar; eine Trägerin im metaphorischen Sinne, wie meine Skulpturen es auch sind. Sie „tragen“ meine Flüssigkeiten. Und zusätzlich habe ich diese Schalungsplatten eingesetzt, ähnlich denjenigen, die wir auch im ZOLLAMT<sup>MMK</sup> verwenden. Sie bilden das Ausgangsmaterial, um die Form für die Betonstruktur zu erschaffen. In gewisser Weise „gebären“ sie also die Betonfassaden der Gebäude, so wie auch meine Mutter mich geboren hat.

S. P. Wenn man über den Aspekt der Transgressivität in Deinen Arbeiten nachdenkt, so wohnt in den Maschinen eine Gewalt inne, als ob sie nicht *für* den menschlichen Körper, sondern vor allem *gegen* ihn geschaffen wurden.

Diese Transgression wird besonders deutlich in dem Video zu Veronica Moser. Was genau interessiert Dich daran?

M. L. Ähnlich wie bei dem, was ich über den Betonmischer gesagt habe, sind meiner Meinung nach die körperlichen Ausscheidungen, konkret die eigene Scheiße, so etwas wie der ultimative Punkt, der einen sprachlos macht und über den sich nichts weiter sagen lässt. Mit anderen Worten: Als Künstler\*in oder Wissenschaftler\*in kann man alles kontextualisieren und zu jeder Thematik Diskurse erzeugen. Scheiße hingegen ist etwas derart Banales und uns Zugehöriges, mit dem wir täglich konkret zu tun haben, aber gleichzeitig auch eine abstrakte Metapher dafür, wenn etwas schlecht ist oder einfach nicht funktionieren will.

S. P. Aber es ist auch eine Sache, die uns direkt betrifft, weil sie aus dem eigenen Körper kommt. Wir haben ein distanzierteres Verhältnis dazu, was vielleicht auch auf den unangenehmen Geruch zurückzuführen ist.

M. L. Wenn es Dinge gibt, die mit Negativität aufgeladen sind, dann steht Scheiße vermutlich an oberster Stelle. Sie hat etwas wirklich Absolutes an sich. Ich mag die Eigenschaft, dass sie alles zu übertrumpfen vermag. In unserem Alltag ist es ja so, dass einem, wenn man Probleme mit dem Stuhlgang hat, alles andere plötzlich egal ist: Das Allerwichtigste ist für uns in dem Moment, sich entleeren zu können. Alles andere wird zur Nebensache.

S. P. Stimmt, das ist dann in dem Augenblick wirklich existenziell.

M. L. Ja, und zwar auf einer ganz unmittelbaren Ebene. Auch wenn man jemanden beleidigt oder sich selbst hasst und dabei „Scheiße“ sagt, erstickt das jegliche Diskussion im Keim; es gibt nichts weiter zu erklären, es ist die Simplizität, die mich hier interessiert.

S. P. Wenn man das Video über Veronica Moser aus einem feministischen Blickwinkel heraus betrachtet, fällt es einem extrem schwer zu glauben, dass es ihr wirklich gefallen hat, Scheiße zu essen – und dass die Exkremente eines Mannes würziger seien und besser schmeckten. Da sie Teil der Pornoindustrie gewesen ist, habe ich das Gefühl, dass ihre einzige Art, damit umzugehen, darin bestand, diese offensiv zu bejahren.

M. L. Sich selbst zu ermächtigen, genau!

S. P. Aber es fühlt sich auch so brutal an.

M. L. Das ist ein interessanter Aspekt, denn ich glaube, dass viele Empowerment-Bewegungen rund um Prostitution oder auch die Freiwilligkeit von Prostitution weit von der Realität entfernt sind. Es handelt sich um ein wirklich schwieriges und hartes Gewerbe. Aber ich glaube, dass ein sehr kleiner Teil der Menschen echten Genuss daraus zieht, denn bei einer masochistischen Veranlagung übt diese ganze Sache einen Kick aus – Masochist\*innen holen sich ihre persönliche Befriedigung aus ganz unterschiedlichen Dingen, und dies kann eben auch die Gewalt oder die gewalttätige Qualität des Gewerbes beinhalten. Ich weiß nicht, wie es mit Veronica Moser ausgesehen hat, aber sie wirkt meines Erachtens ziemlich authentisch.

Es gibt immer eine Minderheit innerhalb der Minderheit: Die Sexarbeiter\*innen oder die Leute, die in der Prostitution tätig sind, bilden als Gruppe eine Minderheit, weil sie es tun *müssen* – aufgrund ihres persönlichen Hintergrunds oder warum auch immer. Und dann gibt es wiederum innerhalb dieser Szene jemanden wie Veronica Moser. Wenn sie sich ehrlich amüsierte, dann legt das die Schattenseite der Branche offen – und zeigt uns, wie die ganze Sache funktioniert oder wie sie der Welt glauben machen möchte, dass sie funktioniert. Es geht nicht nur um Veronica Mosers individuelle Moral. Wenn ihre persönliche Befriedigung all das mit einbezogen hat, dann offenbart das für mich eine weite Perspektive und nicht nur eine spezielle Kritik an der Pornografie oder an der Zufriedenheit mit der weiblichen Subjektivität oder Freiheit. All diese Aspekte sind eng miteinander verwoben.

S. P. In den letzten Jahren sind ziemlich verstörende Bücher über koreanische Frauen erschienen, wie beispielsweise Han Kangs *Die Vegetarierin* und Cho Nam-Joos *Kim Jiyoung, geboren 1982*. Leider beschreiben sie nur zu gut die weltweit vorherrschende Situation von Frauen in patriarchalischen Strukturen. Aber die Romane zeigen auch auf, wie stark die Macht der Männer gerade in der koreanischen Gesellschaft nach wie vor ist, in welcher es keinen Platz für starke Frauen zu geben scheint. In beiden Büchern wird dies als sehr hart beschrieben, und der einzige Ausweg besteht darin, entweder den Verstand zu verlieren oder gewalttätig zu werden oder sich aus der Situation zu

befreien. Kannst Du Dich damit identifizieren, und inwieweit hat dies Deiner Meinung nach Deine eigene Arbeit beeinflusst? In Deinem Werk nimmt die Gewalt ja eine wichtige Rolle ein.

M. L. Ich bin in einer patriarchalischen Gesellschaft aufgewachsen, das stimmt. Konflikte sind allgegenwärtig, auch wenn man sie zu verdrängen versucht. Traumatische Erfahrungen durch Demütigung treten oft erst später an die Oberfläche, weil man im eigentlichen Moment nicht bemerkt, wie schlimm das ist, was einem gerade zustößt. In Cho Nam-Joos Roman *Kim Jiyoung, geboren 1982* stellt die Demütigung ein kollektives Gefühl dar: Nicht nur das Individuum, sondern die ganze Gesellschaft ist Teil davon. So etwas zu lesen trifft mich tief in meiner Seele, denn wir alle haben diese Erfahrung gemacht. Vielleicht stand die eigene Mutter noch viel stärker unter dem Druck des Patriarchats, und das schmerzt mehr als die selbst erlebten Erfahrungen. Demütigung ist ein starkes Wort, aber trifft es auf den Punkt, denn es ist etwas, das sich tief in Deinen Körper einschreibt. Und selbst wenn Du emanzipiert und aufgeklärt bist, hilft Dir das nur wenig, weil diese Demütigung bereits längst stattgefunden hat und irreversibel ist. Viele gemachte Erfahrungen sind negativer Natur, aber auch sehr aufschlussreich: Ich denke, Konflikte sind in ihrem Wesen, aufgrund ihrer Vielschichtigkeit, höchst interessant. Das inspiriert mich auf jeden Fall.

Für eine Seite der Wände im ZOLLAMT<sup>MM</sup> verwende ich ausgewählte Zitate der koreanischen Dichterin Kim Eon Hee. Ihr Werk stellt für mich bereits seit langer Zeit eine große Inspirationsquelle dar. In ihren Gedichten erschafft sie zahlreiche Bilder von Exkrementen und Körpern, und sie hat auch eine Reihe von Gedichten über Mutterschaft verfasst. Auch wenn das vielleicht nicht explizit formuliert wird, entstammt die Inspiration für diese Gedichte zum Großteil aus ihrer persönlichen Erfahrung: Sie hat ihre Mutter in den letzten Lebensjahren gepflegt. Eon Hees Werk mit dem Video über meine Mutter und dem über Veronica Moser zu kombinieren, machte für mich total Sinn und war Ziel dieses Projekts.

S. P. Etwas, das ich in all Deinen Arbeiten wahrnehme, ist ein meist von Maschinen erzeugter Klang: Auch wenn die Geräusche fast beiläufig wirken, sind sie doch ganz bewusst eingesetzt. Wie würdest Du die Rolle dieser Klänge in Deinem Werk beschreiben?

M. L. Ich mag es sehr, wenn ich beim Betrachten oder Schaffen von Kunst in einen veränderten Wahrnehmungsmodus hineingezogen werde. Im Falle meiner Arbeit hat der Klang nichts mit der Konzeption selbst zu tun: Er ergibt sich meist aus dem, was ich für die jeweilige Arbeit benutze. Das Publikum wird auf diese Weise vielleicht von der Interpretation ferngehalten, weil der Klang in der Installation derart präsent ist und man sich ihm nicht entziehen kann. Ich glaube, dass man sich dadurch auch des eigenen Körpers stärker bewusst wird. Denn meist schaut man sich Kunst an und verliert sich in ihr – und vergisst dabei völlig die eigene Präsenz im Raum und die Tatsache, dass man gerade etwas betrachtet und darüber nachdenkt.

S. P. Du möchtest also, dass die Besucher\*innen ihren Körper spüren.

M. L. Ja, ich glaube, das stimmt. Das gefällt mir sehr!

# Impressum

Dieses Booklet erscheint anlässlich  
der Ausstellung

*Mire Lee*

*Look, I'm a fountain of filth  
raving mad with love*

ZOLLAMT<sup>MMK</sup>

21. Mai–4. September 2022

ÖFFNUNGSZEITEN

Di–So: 11–18 Uhr

Mi: 11–19 Uhr

KURATORIN DER

AUSSTELLUNG

Susanne Pfeffer

HERAUSGEBERIN

Susanne Pfeffer

REDAKTION

Julia Eichler, Lukas Flygare

BILDREDAKTION

Leonore Schubert

TEXTE

Mire Lee, Susanne Pfeffer

LEKTORAT UND KORREKTORAT

Tina Wessel

GRAFIK

Zak Group, London

Studio David Welbergen,

Frankfurt am Main

DRUCK

Kuthal Print, Mainaschaff

MUSEUM<sup>MMK</sup> FÜR MODERNE KUNST

ZOLLAMT<sup>MMK</sup>

Domstraße 3, 60311 Frankfurt am Main

mmk.art

COVER

Mire Lee, *Horizontal Forms*, 2020

(Detail), Foto: Yonje Kim

Das ZOLLAMT<sup>MMK</sup> wird

unterstützt durch

**Jürgen Ponto-Stiftung**  
zur Förderung junger Künstler